

Haubenmeise *Parus cristatus* Linnaeus, 1758

- Brutvogel (15.000-25.000 BP)
- Überwinterer

Status und Verbreitung

Die Haubenmeise besiedelt als regelmäßiger Brutvogel nur die dichter bewaldeten Teile des Landes. Es sind die Gebiete, die nordöstlich und südwestlich an den breiten, intensiv landwirtschaftlich genutzten Lössgürtel angrenzen. Im Harz kommt die Haubenmeise bis in die höchsten Lagen vor, wo sie bereits im Juli 1911 an der Brockenkuppe beobachtet wurde (BRINKMANN 1933). Auf der Brockenkuppe selbst brütet sie allerdings nicht (HELLMANN & WADEWITZ 2000, HELLMANN 2015). Die höchstgelegenen Reviere wurden bei 1.050 m ü.NN kartiert (HELLMANN et al. 1998). Inmitten des Lössgürtels hingegen bleiben auch mehrere hundert Hektar große, von anderen Waldgebieten weit entfernte Wälder wie Fallstein, Hakel und Dölauer Heide aktuell unbesiedelt. Obwohl der Wald der Dölauer Heide überwiegend Kiefernwald ist, zählte die Haubenmeise dort nur bis 1932 zu den seltenen und unregelmäßigen Brutvogelarten (SCHÖNBRODT & SPRETKE 1989). Eine höchstwahrscheinlich erfolglose Brut wurde jedoch 2014 auf dem Gertraudenfriedhof in Halle festgestellt (BIRD 2014). Eine Ausnahme ist das Hohe Holz mit einem kleinen, offenbar beständigen Vorkommen (NICOLAI 1993, FISCHER & PSCHORN 2012). In der Börde selbst hat BORCHERT (1927) die Art nicht einmal außerhalb der Brutzeit gesehen, obwohl wenigstens einzelne Haubenmeisen auch umherstreifen. J. F. NAUMANN (1824) jedenfalls bezeichnet den Strich im Spätherbst und Frühjahr als am bedeutendsten und schreibt dazu weiter: „... und dann findet man sie selbst in kleinen Feldhölzern von Kiefern und Tannen, die ganz im freien Felde und stundenweit vom größern Walde entfernt liegen, auch in großen englischen Gärten.“

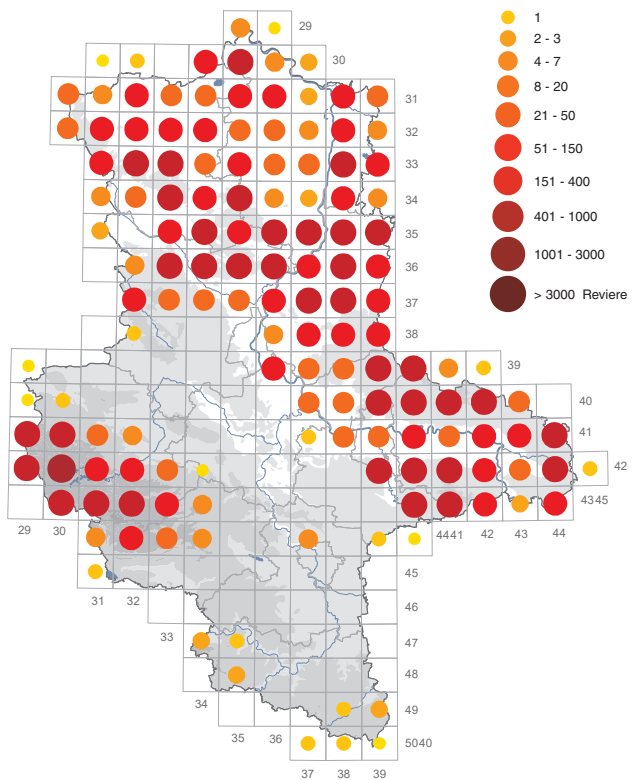
Lebensraum

Die Verbreitung der Haubenmeise in Sachsen-Anhalt ist ein Spiegelbild ihrer engen Bindung an Wälder, namentlich an solche mit Nadelbäumen aller Art. Im Brockenurwald (800 bis 1.120 m ü. NN) bevorzugt sie lichte, totholzreiche Altlichtenbestände der unteren bis mittleren Lagen (HELLMANN et al. 1998). Ansonsten folgt sie im Harz der Fichte bis in die unteren Lagen, wo sie wegen des höheren Laubholzanteils seltener wird. Sie fehlt hingegen als Brutvogel in ausgedehnten Laubwäldern auch innerhalb der nach den Ergebnissen der Brutvogelkartierungen (GNIELKA & ZAUMSEIL 1997, NICOLAI 1993, FISCHER & PSCHORN 2012) geschlossenen Vorkommensgebiete, so z. B. auf einer in den Jahren 1997 bis 1999 untersuchten, 13,4 ha großen Kontrollfläche im Bodetal bei Thale/HZ (WADEWITZ 2001).

In einem vielfältigen Untersuchungsgebiet im Unterharz bei Güntersberge/HZ, das seit 1993 regelmäßig kontrolliert wird, bevorzugt die Haubenmeise Fichtenbestände mit wenig oder fehlendem Unterwuchs gegenüber einem mit Laubhölzern durchmischten Altkiefernbestand. Sie besiedelt auf dieser Fläche jüngere Fichtenbestände lange vor der Kohlmeise und meidet reine Rotbuchen- und Eichenbestände. In nur zwei von 22 Untersuchungs-jahren bezog sie ein ansonsten im Fichtenforst gelegenes



Haubenmeise, 26.05.2015, in der Kühnauer Heide/ABI. Foto: A. Rößler.



Brutverbreitung der Haubenmeise in Sachsen-Anhalt in den Jahren 2005 bis 2009 auf Basis von Hochrechnungen aus dem Monitoring häufiger Brutvogelarten (bearbeitet nach GEDEON et al. 2014).



Lebensraum der Haubenmeise: Mischwald mit hohem Anteil Fichten im Isetal/HZ, 19.08.2014.
Foto: K. George.

Brutrevier, in dem unter einem lockeren Altholzbestand (Lärche, Fichte, Birke u. a.) in einem Gatter Rotbuchen gepflanzt worden waren (K. George).

In Laubwäldern eingestreute Kleinstflächen mit Nadelbäumen besiedelt die Haubenmeise erst gar nicht, weshalb sie in manchen Wäldern rings um den Harz fehlt (HAENSEL & KÖNIG 1987). In den Wäldern des nördlichen Harzvorlandes bevorzugt sie die trockenen, unterholzarmen Kiefernforste auf den Kuppen gegenüber laubholzreicheren Kiefernbeständen (KÖNIG 1968).

In den großflächigen Kiefernforsten der Altmark bevorzugt die Haubenmeise solche, die mit Birkenanflug durchsetzt sind, insbesondere die auf den Sanderflächen im Altmärkischen Waldhügelland. Auch dort ist sie kaum in Mischwäldern zu finden und fehlt gänzlich in reinen Laubwäldern und Feldgehölzen (STEINKE 1999). GNIELKA (2005) fand sie jedoch im Altmarkkreis Salzwedel auch in isolierten Kieferngehölzen abseits zusammenhängender Wälder und erwähnt zudem, dass die Haubenmeise selbst in monotonen Kiefernstangenhölzern Lebensmöglichkeiten findet, oft ohne Konkurrenz durch verwandte Arten. Kiefernforste sind auch das gewählte Habitat in der Mosigkauer Heide, im Fläming sowie in der Dübener und der Annaburger Heide (GNIELKA & ZAUMSEIL 1997, KUHLIG in KUHLIG & RICHTER 1998).

An den Rändern der regelmäßig besiedelten waldreicheren Brutgebiete kann sie sogar in menschliche Siedlungsbereiche vordringen. Entsprechende Nachweise zur Brutzeit in Halberstadt stehen im Zusammenhang mit durch Nadelbäume und andere Koniferen durchgrüntem, locker bebauten Wohnvierteln (NICOLAI & WADEWITZ 2003).

Bestand und Bestandsentwicklung

Auf Grundlage von Kartierungen in der ersten Hälfte der 1990er Jahre geben GNIELKA & ZAUMSEIL (1997) für den Südtteil Sachsen-Anhalts 4.000-10.000 Brutpaare an (bei einer Gitterfeldfrequenz von 41 %). Ihren Verbreitungsschwerpunkt hat

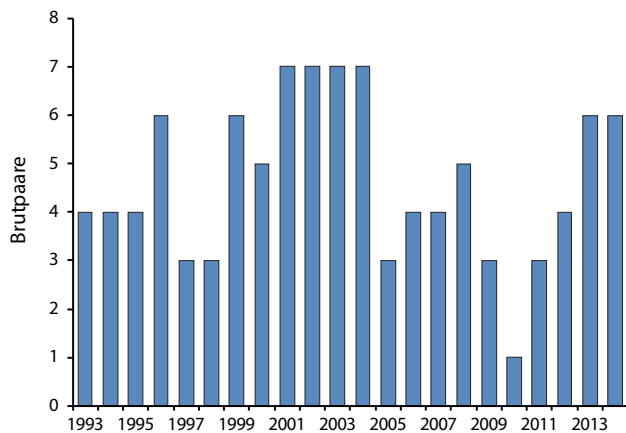
die Art dort in den Kiefernheiden des Ostens, gefolgt vom Unterharz. Schwächer besiedelt sind im Südtteil des Landes das 550 km² große Gebiet um Köthen, für das HARZ (in ROCHLITZER 1993) 25-50 Brutpaare nennt, und das 450 km² große Zeitzer Land mit 15-20 Brutpaaren (WEIßGERBER 2007). In den Kiefernheiden des Ostens liegt das Hauptvorkommen nördlich der Elbe im Fläming. In den Auengebieten brütet die Haubenmeise nicht (RADTKE in SCHWARZE & KOLBE 2006). Den Brutbestand der südlich der Elbe gelegenen Mosigkauer Heide schätzt HAENSCHKE (1998) auf gut 50 Brutpaare.

Wesentliches über den Bestand der Haubenmeise im Norden des Landes ist der biogeographischen Erforschung des Altkreises Salzwedel um die Jahrtausendwende und des Altkreises Haldensleben im Zeitraum 2003 bis 2008 zu verdanken (GNIELKA 2005, 2010). Danach wird der Brutbestand der Haubenmeise im Altkreis Salzwedel auf

3.000-4.500 Reviere beziffert. Für den südlich angrenzenden 918 km² großen Altkreis Haldensleben werden 750-1.540 BP veranschlagt. Bemerkenswert ist, dass GNIELKA für beide Gebiete deutlich unterschiedliche Spannweiten der Bestände angibt: 1 : 1,5 für den Altmarkkreis bzw. 1 : 2,05 für den Altkreis Haldensleben. Letztere dürfte der Wirklichkeit näherkommen.

Die Ergebnisse 22jähriger Untersuchungen eines 49,3 ha großen Gebietes (darunter 51,7 % bewaldet) im Unterharz bei Güntersberge deuten darauf hin, dass die Brutbestände der Haubenmeise in Sachsen-Anhalt starken jährweisen Schwankungen unterworfen sind (K. George). Bestandseinbrüche werden nach ein oder zwei Jahren wieder ausgeglichen (GNIELKA 2005).

Großflächig kann die Bestandsdichte bis zu 1 BP/10 ha erreichen, so im Rasterfeld Calvörder Berge nordöstlich des Bahnhofs Flechtingen/BK, wo etwa 55 Paare auf 580 ha Nadelwald festgestellt wurden (GNIELKA 2010). In der Dübener Heide brüten großflächig 0,8 BP/10 ha Kiefernwald, in günstiger strukturierten bzw. mit Nistkästen ausgestatteten Forstabteilungen bis zu 4 BP/10 ha (GNIELKA & ZAUMSEIL 1997). 13 BP bzw. 0,04 BP/10 ha sind es im 32 km² großen Zeitzer Forst (WEIßGERBER 2007). Damit sind Ober- und Untergrenze der Bestandsdichten regelmäßig besiedelter Waldflächen großflächig bestimmt. Sie werden gestützt durch die Ergebnisse der 22jährigen Untersuchungen bei Güntersberge. Dort ergibt sich bezogen auf die gesamte untersuchte Waldfläche von 25,8 ha eine Bestandsuntergrenze von 0,4 BP/10 ha. Zieht man von der 25,8 ha großen Gesamtfläche auch die stets unbesiedelt gebliebenen, ausschließlich mit Rotbuche oder Traubeneiche bestockten Teilflächen ab, so wurde dort in Jahren mit höchsten Brutbeständen eine maximale Siedlungsdichte von 3,7 BP/10 ha erreicht (K. George). Das kommt dem von GNIELKA & ZAUMSEIL (1997) angegebenen Höchstwert von 4 BP/10 ha zumindest nahe. Im Durchschnitt der 22 Untersuchungsjahre 1993-2014 waren es auf der 25,8 ha großen Waldfläche bei Güntersberge 1,8 BP/10 ha (K. George).



Bestandsentwicklung der Haubenmeise in einem 49,3 ha großen Untersuchungsgebiet im Unterharz bei Güntersberge (K. George).

In den mit 26 bis 44 Nistkästen/10 ha bestückten Forsten Roßdorf und Dachsberg/ABI konnten 1969/70 auch nur 0,8-1,0 BP/10 ha festgestellt werden. Im gesamten Altkreis Bitterfeld rechnete KUHLLIG (in KUHLLIG & RICHTER 1998) deshalb mit 50 bis 150 Brutpaaren. In von Kiefern dominierten Wäldern des Altkreises Wolmirstedt fand ULRICH (in ULRICH & ZÖRNER 1988) 0,8 BP/10 ha, für den gesamten Altkreis rechnete er mit 250 bis 350 Brutpaaren.

Im Brockenurwald bevorzugt die Haubenmeise auf einer 75 ha großen Kontrollfläche (800-1.120 m ü. NN) die lichten, totholzreichen Altlichtenbestände der unteren bis mittleren Lagen. Im Zeitraum 1994-1996 schwankte der Bestand dort zwischen 2 und 4 Brutpaaren, lag also unter 0,6 BP/10 ha (HELLMANN et al. 1998). Auf der nahegelegenen 31 ha großen Kontrollfläche „Hohneschneise“ (650-850 m ü. NN) stellte WADEWITZ (2010) im Zeitraum 1998 bis 2012 zwischen 0 und 4 BP (im Mittel 0,57 BP/10 ha) fest.

Mit der allgemeinen Alterung der Wälder in Sachsen-Anhalt könnte die Haubenmeise seit den 1960er Jahren etwas zugenommen haben. Lag die Bestandsdichte in Kiefernforsten des Mittelbegebietes 1965 noch bei 0-0,3 BP/10 ha (DORNBUSCH 1972), so wurden 1977 bis 1980 im Kiefernforst bei Wahlitz/JL schon 1,6 BP/10 ha festgestellt (BRIESEMEISTER in NICOLAI et al. 1982).

Nach SCHÖNBRODT & SCHULZE (2017) ist der landesweite Brutbestand der Haubenmeise sowohl langfristig (über 100 Jahre) als auch kurzfristig (über 25 Jahre) stabil.

Brutbiologie

Nester wurden in meist morschen oder kernfaulen Fichten, Kiefern, Birken, Hainbuchen bzw. in Baumstümpfen gefunden, auch in Nistkästen. D. Keil fand 1976 und 1977 die Haubenmeise brütend in einer morschen Süßkirsche am Brandberg bei Mansfeld/MSH, wobei wenigstens die 1977 genutzte Bruthöhle von den Meisen selbst ausgehakt worden war (Nestkartendatei OSA). Im Einetal bei Stangerode/MSH konnte D. Keil 1979 die Haubenmeise außerdem brütend im Astloch eines Apfelbaums nachweisen (Nestkartendatei OSA). Ausnahmsweise brütete die Haubenmeise 1913 auch in nicht näher benannten Straßenbäumen bei Quellendorf/ABI (HARZ in ROCHLITZER 1993). J. F. NAUMANN

(1824) erwähnt Bruten im Nest von Zaunkönig und Elster sowie in Eichhörnchenkobel, HARZ (in ROCHLITZER 1993) ebenfalls eine Brut in einem Eichhörnchenkobel.

Im Langzeit-Vogelschutzversuch Steckby brütete die Haubenmeise nur in 14 von 81 Untersuchungsjahren (1925 bis 2005) in Nistkästen, maximal mit 6 Paaren im Jahr 1937, seit 1960 insgesamt nur noch zweimal (DORNBUSCH 2007).

Vollgelege zählten 5 bis 8 (im Mittel 6,4; n = 14) Eier (Nestkartendatei OSA). Die Eiablage der Erstbruten erfolgt hauptsächlich im April (4.4.-1.5; n = 17) (Nestkartendatei OSA). Auf Zweitbruten lassen folgende Beobachtungen schließen: noch im Nest gefütterte juv. am 16.07.1977 im Mittelbegebiet (BRIESEMEISTER in NICOLAI et al. 1982) und 5 juv. am 25.07.1967 im Nest in einer gefällten Birke bei Schmilkendorf (Ortsteil von Lutherstadt Wittenberg; R. Hirschfeld, Nestkartendatei OSA). Hingegen könnte es sich bei der am 18.06.1961 durch W. Langlotz am Regenstein bei Blankenburg/HZ gefundenen Bruthöhle mit juv. noch um ein Nachgelege gehandelt haben (HAENSEL & KÖNIG 1987). Nestlinge wurden von der 12. (Ende April) bis 17. Dekade (Mitte Juni) (Median Dekade 14) beringt (IfAÖ 2011).

Jahreszeitliches Auftreten

Die Haubenmeise verlässt ihre Brutgebiete selbst in strengen Wintern nicht und zeigt dort auch außerhalb der Brutzeit Reviervverhalten. Allenfalls sind wenige Individuen (im ersten Lebensjahr?) oft in Gesellschaft von Wintergoldhähnchen, Tannen- u. a. Meisen umherstreifend zu beobachten. In der Nähe bekannter Brutplätze besuchen Haubenmeisen auch Winterfütterungen. Fernab bekannter Brutgebiete gibt es hingegen nur sehr wenige Winterbeobachtungen: 2 Ind. am 26.12.1957 auf dem Gertraudenfriedhof Halle (GNIELKA 1983a) sowie je 1 Ind. am 23.02.1962 im Krottorfer Wald/BK (HAENSEL & KÖNIG 1987), am 05.01.2002 auf dem Friedhof in Weissenfels (G. Fritsch in GEORGE & WADEWITZ 2003) und am 16.01.2005 im Einetal bei Aschersleben (U. Nielitz in GEORGE et al. 2006). Der von letzterem Beobachtungsort nächste Brutnachweis im Stephanspark in Aschersleben am 27.05.1962 lag mehr als 40 Jahre zurück (HAENSEL & KÖNIG 1987) und fällt in das Jahr des Spätwinternachweises bei Krottorf/BK. Es gibt keinerlei Hinweise auf Durchzug oder gelegentlichen Einflug aus dem Norden oder Nordosten des Verbreitungsgebietes. Die größte Wiederfundentfernung in Sachsen-Anhalt beringter Haubenmeisen liegt bei lediglich 15 km (IfAÖ 2011).

Auch nachbrutzeitliches Dispersal am Rand der Brutgebiete und im Lössgürtel ist keinesfalls so auffallend und regelmäßig zu beobachten, wie es J. F. NAUMANN (1824) Schilderungen zum Strich im Spätherbst und Frühjahr vermuten lassen könnten. Vielmehr gibt es nur einzelne Jahre, aus denen solche Beobachtungen gemeldet werden. Auffällig ist darunter das Jahr 2006. Nicht nur, dass U. Nielitz im Januar 1 Ind. bei Aschersleben beobachtet hatte. Erstmals seit 27 Jahren konnte H. Lyhs je 1 Ind. am 15.09. und 03.10. in Sargstedt bei Halberstadt beobachten, und fernab von bekannten Brutgebieten meldeten D. Bird und L. Kratzsch 1 Ind. am 22. und 30.10. vom Gertraudenfriedhof in Halle (GEORGE et al. 2006).

Gefährdung und Schutz

Durch fortgesetzten Waldumbau – weg von Monokulturen und hin zu naturnäheren Misch- bzw. naturnahen Laubholzbestän-

den – wird sich die von der Haubenmeise besiedelbare Fläche im Land verringern. In diesem Zusammenhang jedoch von einer Gefährdung zu sprechen wäre maßlos übertrieben. Fichten und insbesondere Kiefern als nachgefragte Rohstofflieferanten für die Bau- und Zellstoffindustrie werden weiterhin ihren Platz in den heimischen Forsten haben bzw. finden.

GOTTSCHALK et al. (2014) prognostizieren in Zusammenhang mit dem Klimawandel und dem Wandel der Waldnutzung bis zum Jahr 2050 einen sehr deutlichen Rückgang der Haubenmeise, insbesondere in Regionen abseits des Harzes.

Schon aus Gründen des allgemeinen Tierschutzes nicht hinnehmbar sind Praktiken im Zusammenhang mit der möglichst hohen Auslastung moderner Holzvollerntemaschinen. Es kann nicht ordnungsgemäße Forstwirtschaft sein, noch während der Brutzeit Bäume zu fällen. Einem Bestandseinbruch von Hauben- und Weidenmeise im Untersuchungsgebiet bei Güntersberge im Unterharz waren Durchforstungsarbeiten während der Brutzeit im Mai des Vorjahres vorangegangen (GEORGE 2008a).

Besonderheiten und offene Fragen

Auf Platz 2 aller sechs im Untersuchungsgebiet bei Güntersberge vorkommenden Meisenarten erwies sich die Haubenmeise (nach der Sumpfmeise) als wahre Überlebenskünstlerin. Ermittelt

wurde die Altvogelüberlebensrate von Brutsaison zu Brutsaison mittels Fang und Wiederfang. Die maximale Überlebensrate von einer auf die andere Brutsaison lag bei 75 % aller im Gebiet zur Brutzeit beringten Altvögel. Von insgesamt 24 zur Brutzeit erstmals gefangenen und beringten Altvögeln konnten während der darauffolgenden Brutzeit 10 Ind. am Beringungsort kontrolliert werden (GEORGE 2008b). Eine am 16.07.2002 im Jugendkleid markierte Haubenmeise wurde mehrfach am Beringungsort wiedergefangen, zuerst am 05.10.2004 nach 812 Tagen, erstmals zur Brutzeit am 28.04.2007 nach 1.747 Tagen und bisher letztmals am 15.03.2012 nach 3.530 Tagen in ihrem zehnten Lebensjahr.

Bislang nicht untersucht ist, wie weit junge Haubenmeisen im ersten Lebensjahr verstreichen, um neue Brutreviere oder wenigstens Überlebensraum zu finden, bis am Geburtsort Brutreviere frei werden, warum Haubenmeisen nur in unregelmäßigen, größeren Zeitabständen in kleiner Zahl fernab der regelmäßig besiedelten Brutgebiete erscheinen, welche Nahrungsressourcen es ihnen ermöglichen, regelmäßig im Brutrevier zu überwintern, und welche Rolle dabei angelegte Futterdepots spielen.

Klaus George
[10/2018]